

38. Das Schloss verschwand, der Name blieb.

Dörfer, deren Namen auf –ingen enden, sind – darüber ist man sich einige – alemannischen Ursprungs. Sie gehen somit bis in die erste Hälfte des ersten Jahrtausends zurück. Am Oberrhein gegen Basel zu finden wir –ingen-Dörfer auf beiden Seiten des Rheins: Hüningen, Häsing, Zaessingen, Koetzingen auf dem linken Ufer, Tüllingen, Ötlingen, Haltingen, Efringen, Eimeldingen etc. auf der rechten Seite. Sind sie ein Zeichen dafür, dass die Alemannen dieses Gebiet von Anfang an als eine Übergangszone verstanden und besiedelten?

Sollte also auch das Basel unmittelbar benachbarte und an seine Hafenanlagen anschliessende Friedlingen auf einen alemannischen Fried oder Friedel zurückgehen? Es wäre ein Irrtum über rund 1000 Jahre. Der um die letzte Jahrhundertwende in Hüningen wohnende Karl Tschamber, dem wir auch die Geschichte der Stadt und ehemaligen Festung Hüningen verdanken, hat 1900 im Selbstverlag als einen „Beitrag zur Geschichte der Ödungen im badischen Lande“ eine Monografie über Friedlingen und (das heute nicht mehr existierende) Hiltelingen verfasst und erstmals die erwünschte historische Ordnung geschaffen.

Das auf dem Tüllingerhügel gelegene Dorf Ötlingen hatte einst so etwas wie einen Namensvetter, ein westlich unter dem heutigen Bahnhof Weil am Rhein in der Ebene gelegenes Weiherschloss mit dem Namen Ötlikon, auch Öttelichon oder Ötlikon genannt. Es gehörte zur Herrschaft Röteln. Der letzte dieses Geschlechtes vermachte seinem Vetter, dem Markgrafen von Sausenberg, 1315 alle seine Schlösser, Dörfer, Land, Leute und Güter, darunter das Schloss Ötlikon. Es fiel dann, als 1503 auch die Sausenberger ausstarben, an den Markgrafen Christof I. von Baden. Von ihm gingen die Besitztümer der baden-durchlachschen Linie mit denjenigen der hachberg-sausenbergischen Linie und der Herrschaft Röteln auf den Markgrafen Friedrich I. über, der im Dreissigjährigen Krieg auf protestantischer Seite (mit den Schweden und Franzosen) gekämpft hatte und dank dem Frieden von 1648 in Münster und Osnabrück seine Herrschaften wieder uneingeschränkt übernehmen konnte. Er war es, der im Jahr des Friedensschlusses und aus Dankbarkeit für diesen das Schloss Ötlikon Friedlingen taufte und es zudem in den Rang einer markgräflichen Residenz erhob.

Dieses Friedlingen, das nördlicher als der heute zu Weil am Rhein gehörende Stadtteil Friedlingen lag, war kaum mehr als das Schloss mit einem kleinen Weiler daneben. Neben den Beamten und Bediensteten des markgräflichen Hofes beschäftigten sich dessen Bewohner mit Landwirtschaft, Vieh- und Schafzucht. Es gab zu Anfang des 17. Jahrhunderts gewerbetreibende Knopfmacher, Strumpfweber, Bürstenbinder,

Bandweber, einen Bäcker und drei Wirte, aber keinen Metzger. Das Schloss selber war praktisch eine Ruine, der Markgraf Friedrich, der schon 1649 starb, musste es von Grund auf neu bauen. Sein berühmter Enkel Friedrich III., genannt Friedrich Magnus, verbrachte dort 1670 die Flitterwochen mit seiner Frau, der Prinzessin Augusta Maria von Holstein-Gottorp. Von einer Beschreibung aus dem Jahr 1698 können wir uns ein Bild des Gebäudes machen. Es war ein Weiherschloss, ähnlich wie Bottmingen oder Inzlingen, zählte drei Etagen mit nicht weniger als 42 Zimmern, zwei Türme flankierten den Bau auf der Nordseite.

Aber der Friede, den das neue Friedlingen geniessen konnte, war von kurzer Dauer. Im sogenannten Niederländischen Krieg (1672-78) überzog Louis XIV. auch den Oberrhein mit militärischen Aktionen, eigentlichen Raub- und Einschüchterungszügen. 1677 fiel Freiburg in französische Hand; Marschall Créqui, die Generäle Boufflers und Montclar wüteten durchs ganze Oberland, eine Reihe von Schlössern – Hiltelingen, Röteln, Badenweiler, Sausenberg, Rombach und die Hochburg – wurden gestürmt und zerstört. Der französische Kommandant Syffredy legte 200 Mann ins Schloss Friedlingen, holzte sämtliche Obstbäume ab, schlug die Eichbäume im Wald zwischen Kleinhüningen und Basel, demolierte die Häuser des Weilers und zündete die Stallungen an.

Der Friede von Nimwegen setzte dem Elend für kurze Zeit ein Ende, Markgraf Friedrich liess das Schloss Friedlingen wieder instandstellen. Aber dann brach der Pfälzische Krieg aus, in dem Heidelberg zerstört wurde, es folgte der Spanische Erbfolgekrieg, der den sanften Namen Friedlingen als denjenigen eines Kriegsschauplatzes in Deutschland und Frankreich bekannt machte. Gegenüber standen sich auf der Kommandoebene der Marquis de Villars und der Prinz Ludwig-Wilhelm aus der baden-badischen Linie. Und wer siegte? Militärisch keiner von beiden: Die Verbindung der Franzosen mit den sympathisierenden bayerischen Truppen wurde wohl verhindert, aber die Präsenz Frankreichs am Oberrhein auf der rechten Seite blieb bedrohlich; die Festung Hüningen, von der aus das französische Militär über die Schiffsbrücke nach Friedlingen gezogen war, wurde – zum Schrecken der Basler – weiter ausgebaut. Die Verluste auf kaiserlich-badischer Seite sollen 1600 Mann, auf französischer Seite 170 Mann ohne die Verwundeten gezählt haben; das Schloss lag einmal mehr mitten im Kampfplatz und wurde erneut so beschädigt, dass die markgräfliche Verwaltung 1750 den ganzen Besitz verkaufte. Ein Basler, vermutlich Hieronymus Wieland, übernahm das Gut mit seiner Schlossruine in der Mitte.

Karl Tschamber verdanken wir es, dass die Erinnerung an ein noch ganz anderes Schloss Friedlingen nicht völlig verloren ging. Denn 1717 beabsichtigte der badisch-durlachsche Markgraf Karl Wilhelm, der von 1709 bis 1738 regierte, oberhalb des alten

Schlusses ein neues Lustschloss zu errichten, das, wäre es ausgeführt worden, nicht weniger als fünf gegeneinander versetzte Baukörper mit zwei Wachhäuschen links und rechts umfasst hätte – eine Anlage von gegen 200 Meter Breite und einer ungewöhnlichen Monumentalität. Es stünde heute auf der nach dem späteren Grossherzog Leopold genannten Leopoldshöhe und hätte mit seinen parallel zum Rhein auseinandergezogenen Gebäudeteilen in einer eleganten Arroganz auf die zusammengepferchte Festungsstadt Hüningen herabgeblickt. Die Pläne waren fertig, das Projekt wurde sogar gerechnet, nur fehlte am Schluss in der markgräflichen Kasse das Geld. Ohne Zweifel hätte es wieder den Namen Friedlingen getragen.

Das neue Friedlingen aber, heute ein Stadtteil von Weil am Rhein, entstand im wesentlichen erst im 19. Jahrhundert als unmittelbarer Nachbar zu Kleinhüningen. Es ist eine Stadt der Eisenbahner und Spediteure geworden, die lebendigste ausländische Vorstadt von Basel, und an Stelle eines Schlosses streben jetzt Industrie- und Verwaltungsbauten über die alten Dächer.